

*F. R. G. Hermann.
(Hans Knapfmann)*

Friedrich Lenz

**Feier
des 25 jährigen Regierungsjubiläums
Seiner Majestät des Kaisers und Königs
Wilhelm II.**

in der Halle der Herzoglichen Technischen Hochschule

Carolo-Wilhelmina

zu Braunschweig

am 16. Juni 1913, mittags 12 Uhr.

Braunschweig

Druck von Friedr. Vieweg & Sohn

1913

UB Braunschweig

84



2304-533-0

*Überreicht
vom Verfasser.*

Feier

7329-533 0

**des 25 jährigen Regierungsjubiläums
Seiner Majestät des Kaisers und Königs
Wilhelm II.**

in der Halle der Herzoglichen Technischen Hochschule

Carolo-Wilhelmina

zu Braunschweig

am 16. Juni 1913, mittags 12 Uhr.

Braunschweig

Druck von Friedr. Vieweg & Sohn

1913



VIEWEG & SOHN
BRAUNSCHWEIG



Am 16. Juni 1913, vormittags 12 Uhr, hatten sich die Professoren und die Studierenden der Carolo-Wilhelmina in der festlich geschmückten Halle der Herzoglichen Technischen Hochschule zur Feier des 25 jährigen Regierungsjubiläums seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. versammelt und wurden von dem Geh. Hofrat Professor Dr. Richard Meyer mit folgender Ansprache begrüßt:

Hochgeehrte Herren Kollegen!

Liebe Kommilitonen!

In Stellvertretung Seiner Magnifizenz des Herrn Rektors, Geh. Medizinalrats Prof. Dr. Beckurts, der heute mit den Rektoren der übrigen technischen Hochschulen in Berlin weilt, um Seiner Majestät unserem erhabenen Kaiser die ehrfurchtsvollen Glückwünsche der Hochschule darzubringen, heiße ich Sie herzlich willkommen.

Wir haben uns hier vereinigt, um als Glieder unserer geliebten Carolo-Wilhelmina Zeugnis dafür abzulegen, daß dieser Tag für uns, wie für jeden Deutschen ein Tag hoher Freude ist — ein Tag, an dem wir mit Stolz aufblicken zu dem Mann, der nun seit einem Vierteljahrhundert an der Spitze des Deutschen Reiches steht.

Herr Professor Lenz wird die Güte haben, uns das Wirken unseres Kaisers mit Rücksicht auf die technisch-wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Vaterlandes zu schildern. Ich bitte ihn, hierzu das Wort nehmen zu wollen.

Dieser Aufforderung entsprechend hielt Professor Dr. Lenz darauf den Festvortrag über „Das technische Bildungsproblem in Rücksicht auf Staat und Wirtschaft“.

Das technische Bildungsproblem in Rücksicht auf Staat und Wirtschaft.

Von

Professor Dr. Friedrich Lenz.

Hochverehrte Kollegen!

Liebe Kommilitonen!

Zu dieser Stunde, da im Berliner Schloß die Abgesandten der technischen Hochschulen des Deutschen Reiches Seiner Majestät dem Kaiser die Ehrendiplome eines Doktor-Ingenieurs feierlich überreichen dürfen, geziemt es auch uns, des Augenblickes zu gedenken, seinen bleibenden Wert in schlichter akademischer Feier zu ermessen. Wollen doch die technischen Hochschulen einen Dankeszoll abstatten, den sie in ganz besonderer Weise dem hohen Förderer der Technik, dem Gönner aller angewandten Wissenschaften schulden. Denn wenn sie am heutigen Tage in voller Gleichberechtigung mit ihren älteren Schwestern ihre Huldigung darbringen dürfen, so danken sie eben dies dem kaiserlichen Jubilar, und jenes Ehrenrecht, welches sie ausüben, entspringt der Initiative eben des Gefeierten, der durch die Gewährung der Promotionsbefugnis einst sie selber ehrte.

Jene Verleihung ist die Krönung gleichsam des Gebäudes, das unserer wissenschaftlichen Arbeit im Laufe des 19. Jahrhunderts errichtet worden, und der Meisterbrief zugleich, den deutsche Technik durch Meisterwerke auf allen ihren Wirkungsbereichen sich erworben. So haben unsere Hochschulen den Dank schon durch die Tat erwiesen, indem sie ihr Verhältnis zu der Praxis immer enger und für beide fruchtbarer gestalteten. Daß diese Befruchtung des Lebens durch die Wissenschaft keineswegs der Technik allein zugute kommt, daß die Vertiefung und Erweiterung des Technischen vielmehr — als ein wesentliches Element unserer gesellschaftlichen Existenz — von hoher staatlicher und wirtschaftlicher Bedeutung ist, hat gewiß niemand klarer erkannt als der Herrscher, unter dessen nun fünfund-

zwanzigjähriger gesegneter Regierung wir Heer und Volk wie Wissenschaft und Wirtschaft sich entfalten sehen¹⁾.

Er, der als kaiserlicher Prinz bereits an marinetechnischen und industriellen Fragen seinen dem Ganzen des Lebens zugewandten Sinn bekundet, er hat als Herrscher durch den Ausbau der deutschen Flotte eine wesentliche Lücke unserer Rüstung für immer geschlossen. Die militärische Geltung unseres Volkes nun auch zur See — wie unlöslich verknüpft erscheint in ihr technischer Fortschritt mit ökonomischer Entwicklung und politischer Notwendigkeit! Die zunehmende Verflechtung unseres heimischen Lebens in die Weltwirtschaft, die Schutzlosigkeit unserer Häfen und Küsten gegen feindlichen Überfall, — die Erkenntnis der daraus entspringenden Gefahren rief die Schiffbautechnik auf den Plan; die Lösung, welche sie für die vom Staat gestellte Aufgabe zu finden wußte, bot der Wissenschaft Förderung, wie dem wirtschaftlichen Leben Sicherheit²⁾. Unser Kaiser hat die Technik des Luftschiffbaues ermuntert zu einer Zeit, da von der später allgemeinen Begeisterung für die Eroberung der Luft noch nichts zu spüren war, und die Erbauer der Deutschen Luftflotte haben uns zunächst ein für Kampf und Aufklärung eher als für friedlichen Gebrauch geeignetes Rüstzeug geschaffen. Auch das Fliegerwesen stellt die Technik in den Dienst weniger wirtschaftlicher als militärischer Interessen, während die Schiffskolosse unserer großen Rhedereien im Frieden allein den wirtschaftlichen Zwecken der Güter- und Personenbeförderung dienen. Die Automobilindustrie hat ganz neue technische und wirtschaftliche Werte geschaffen; wenn sie aber in Deutschland heimisch wurde, so verdankt sie dies nächst der ökonomischen ihrer militärischen Bedeutung. Auch die technischen Probleme der elektrischen Schnellbahnen wie der Überlandzentralen sind in erster Linie für die Gestaltung unseres Wirtschaftslebens, sekundär auch für den Kriegsfall wichtig. So macht die drahtlose Telegraphie uns von

¹⁾ S. Kammerer, Der Kaiser und die Technik, in „Technik und Wirtschaft“, Juni 1913. Ferner Dominik, Der Kaiser und die Technik, im Juniheft 1913 der „Braunschweiger G.-N.-C.-Monatsschrift“.

²⁾ S. Blume (Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure vom 22. Juli 1911): „Unsere gesamte Qualitätsindustrie datiert in der Hauptsache von der Begründung der neuen deutschen Kriegsmarine“. Dasselbst C. Mat-schoß über den politisch-militärischen Ursprung des römischen Straßenbaus wie des mittelalterlichen Eisenhüttenwesens. Vgl. auch Sombart, Krieg und Kapitalismus, passim.

dem Kabelmonopole Englands unabhängig. So sichert die Regulierung der heimischen Flußläufe, die Anlage gewaltiger Staubecken den Wohlstand ganzer Landesteile und schafft ihm neue Kraftquellen. Die Anwendung des technischen Fortschritts auf die Landwirtschaft fördert die Landeskultur und trägt — trotz vorübergehender Schäden — zur Erhaltung des uns unentbehrlichen Bevölkerungsstammes bei; damit hilft sie zur Wahrung unserer wirtschaftlichen Existenz in einem künftigen Mehrfrontenkriege. Die sozialen Verhältnisse unserer Fabrikarbeiter haben mit dem Siege und der Vervollkommenung des Maschinenwesens wachsende Beachtung und Regelung seitens des Staates erfahren; zugleich sind unsere großen Industrien auf wissenschaftlicher Grundlage, mit technisch und naturwissenschaftlich geschulten Kräften zu jener Blüte gelangt, welche die Nutzbarmachung motorischer Energie auch einem Teile des Handwerks und der Kleinbetriebe geben soll. Auf einer minutiösen Zerlegung der betrieblichen Funktionen bauen sich Lohnsysteme wie kollektive Arbeitsverträge auf; Kartell- wie Arbeiterschutzbestimmungen wandeln sich mit ihren technischen Voraussetzungen; die chemische und technologische Kontrolle nützt Herstellern wie Konsumenten. Die wirtschaftlich zweckmäßige und sozial befriedigende Unterbringung der Massen unserer städtischen Bevölkerung stellt den modernen Architekten vor ein ebenso dringendes wie lohnendes Problem, macht der Technik des neuentdeckten Städtebaues die Beseitigung der jetzigen Mißstände zur Pflicht. Überall erblicken wir den technischen und ökonomischen Fortschritt unserer Zeit in engster Wechselwirkung, regt das staatliche Bedürfnis die wissenschaftliche Tätigkeit an, welche ihrerseits das wirtschaftliche und soziale Gedeihen unseres Volkes fördert¹⁾. Überall sehen

¹⁾ Vgl. Zöller, Die Universitäten und Technischen Hochschulen, Berlin 1891, S. 67: „Im 18. Jahrhundert gab die Übernahme der volkswirtschaftlichen Aufgaben seitens des Staates, der Bau von Kanälen, Brücken und Straßen, den ersten Anstoß zu einer wissenschaftlichen Literatur, welche wieder anregend und fördernd auf die Bautätigkeit einwirkte“; der vom Staate im 19. Jahrhundert geförderte und übernommene Eisenbahnbau „wirkte so befruchtend auf den forschenden Geist, daß aus der Zusammenstellung loser Erfahrungsregeln der Maschinen- und der Brückenbau sich allmählich zu selbständigen, strengen Wissenschaften entwickelten“. Am Carolinum wurde seit 1836 an der neuen technischen Abteilung anhangsweise über Kettenbrücken und Eisenbahnen gelesen; dabei besaß Deutschland Ende 1835 erst 6 km Bahnlinie; weitere Linien waren gerade für Mitteldeutschland geplant.

wir in der Gegenwart auf technischem Gebiete die gleichen Impulse mächtig, welche einst den Disziplinen unserer Universitäten vom staatlichen Wesen wurden¹⁾. Und wie in den englischen Anfängen des Kanalbaus, der Dampfmaschine und der Industrie, so finden wir heute bei uns die Namen der Forscher und Erfinder mit dem Aufeinanderwirken der verschiedenen Lebenskreise innig verbunden.

Ihnen wie ihren Werken hat unser Kaiser auf allen nur angedeuteten Gebieten Anregung und Schutz gewährt. Die Gleichstellung mit den Universitäten bedeutet für die Technik — in Seinem Sinne wie im Geiste der geschilderten Entwicklung — nicht nur die dankenswerte Lösung einer Standesfrage, sondern den Abschluß eines den älteren Hochschuldisziplinen genau entsprechenden Bildungsprozesses; nach der innerlichen Angleichung nun auch die äußere Einordnung unter die älteren Pflanzstätten der vom Staate gepflegten, dem gemeinen Wesen nutzbringenden Wissenschaften; dem Geistlichen, dem Richter und Verwaltungsbeamten, dem Arzte und dem Lehrer ist der Architekt und Ingenieur zur Seite getreten als gleich wertvolles Glied des gesellschaftlichen Organismus²⁾. Damit wird das Recht zur Pflicht: nicht allein die Sorge um den wissenschaftlichen Gleichstand mit den Universitäten, sondern auch die Bildung einer den gesellschaftlichen Aufgaben ihrer Zeit gewachsenen, jenen anderen Ständen darin ebenbürtigen Führerschaft ist nun auf die Schultern unserer Hochschulen gelegt. Mit der erweiterten Verantwortung schärft sich der Blick. Den Wert des eigenen Stückwerks als Teil des nationalen Lebens und des allgemeinen Forschens zu begreifen, ist die Voraus-

¹⁾ Vgl. Max Lenz, Geschichte der Universität Berlin (Halle 1910), Bd. I, S. 39 ff. für das Preußische Collegium Medico-Chirurgicum als die von 1724 bis 1810 führende medizinische Bildungsstätte des Landes, die der Ausbildung von Stabs- und Regimentschirurgen diene und nebenher Landärzte liefern sollte; sie war den Fakultäten in Halle, Königsberg, Frankfurt und Duisburg weitaus überlegen. Die „Pepinière“ dankt der Campagne in Frankreich ihr Entstehen (1795); ebenda S. 44 ff. — Die Analogie technischer und medizinischer Berufsvorbildung betont F. Klein, Universität und technische Hochschule, Leipzig 1898.

²⁾ Die Philosophische Fakultät verdankt bekanntlich ihrem Charakter als Vorbereitungsanstalt auf den höheren Lehrberuf die Gleichstellung mit den drei „oberen Fakultäten“. Vgl. im allgemeinen die Werke von Paulsen und Kaufmann über die Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland.

setzung unseres Lehrens wie die Absicht unseres Lernens. Die Polytechniken sind zu Hochschulen erwachsen in jenen Jahren, da durch die deutschen Einheitskriege ihrem wirtschaftlichen Wirken die unerläßliche räumliche Basis auch national gefestigt wurde¹⁾.

Unsere Alma Mater Carolo-Wilhelmina hat am frühesten — als noch die ökonomisch-politischen Bedingungen erfolgreicher technischer Arbeit im Dienste des Vaterlandes fehlten — ihren Beruf zu wissenschaftlichen Führerdiensten erkannt; ist sie doch niemals — wie viele ihrer heutigen Genossinnen — eine reine technische oder gewerbliche Fachschule gewesen, vielmehr nach Art des ehemaligen Hamburger Akademischen Gymnasiums oder amerikanischer Colleges eine zwischen Schule und Universität eingeschobene Bildungsanstalt eigenen Charakters!²⁾ So finden wir die bewußte Einwirkung der Wissenschaft auf das staatliche und wirtschaftliche Leben in allen drei Perioden ihrer Geschichte wieder³⁾: sowohl in der ersten, humanistischen, wie in der zweiten, als die aufblühende Wissenschaft der Technik mit den überkommenen humanen Fächern um die Palme stritt, wie endlich in der dritten Periode, wo nun die Gesellschaftswissenschaften von dem führenden Platze — den sie mit Mathematik und Naturwissenschaften bis 1878 hin behauptet — zurück und vor den siegreichen fachlichen Disziplinen in den Schatten getreten sind.

¹⁾ Stuttgart 1862, Karlsruhe 1865, München 1868, Aachen 1870, Dresden 1871, Braunschweig 1872, Darmstadt 1877, Charlottenburg und Hannover 1879.

²⁾ Über akademische Gymnasien vgl. auch Horn, Die Disputationen und Promotionen an den Deutschen Universitäten, Leipzig 1893, S. 73 ff. Am Carolinum waren wöchentlich Disputationen unter den Studierenden angeordnet, jede vierte Collegstunde war zur Repetition bestimmt. Außer Lob- und Gedächtnisreden, sowie wissenschaftlichen Abhandlungen zur Einleitung der Vorlesungsanzeigen ist uns eine öffentliche Disputation am Collegium Carolinum gedruckt überliefert worden: die *Commentatio de Eruditione, quam in Collegio Carolino publicae eruditorum disquisitioni subiciunt Praeses Joh. Chr. Koecherus — et Respondens — Lambrecht, Philos. et Juricum Studiosus*. 1746. 5 Bogen. 4^o. Außer unserem Carolinum hat übrigens kein „akademisches Gymnasium“ in Deutschland den Übergang zur Hochschule gefunden.

³⁾ Vgl. vorläufig Eschenburg, Entwurf einer Geschichte des Collegii Carolini in Braunschweig, Berlin und Stettin 1811. — Von 1808 bis 1814 war die Anstalt in eine Königlich westfälische Militärschule verwandelt.

Nachdem das alte Collegium Carolinum seine von den Stiftern ihm gesetzte, kulturhistorisch wichtige Mission erfüllt hatte — nämlich als Instrument der beginnenden Aufklärung die Kultur der deutschen Sprache zu pflegen und seinen Zöglingen eine harmonische Bildung des Geistes und des Körpers zu vermitteln, — ging das dem Herzog Karl Wilhelm Ferdinand erstattete Gutachten des Literaturprofessors Eschenburg dahin: den staatswirtschaftlichen und technologischen Fächern größere Aufmerksamkeit zu schenken; das Vorurteil von der Notwendigkeit des Universitätsbesuches und der Unentbehrlichkeit der Juristen in der Staatsverwaltung zu widerlegen durch die Anstellung auf dem Carolinum zweckmäßig vorbereiteter Kammer-, Finanz-, Berg- und Ökonomiebeamter, und zu diesem Ende den ökonomischen Wissenschaften nebst Bergwerkskunde und Technologie einen breiteren Raum freizugeben. Dieser Vorschlag lag durchaus auf der Linie des vom Abt Jerusalem 1743 entworfenen Planes; schon Jerusalem wollte den Kaufleuten, Landwirten und Gewerbetreibenden seiner Zeit eine von gelehrtem Ballast freie Erziehung geben, die sie doch über die herrschende Unvollkommenheit roher Empirie und schlechter „Schreib- und Rechenschulen“ hinaushob. Demnach wurden von 1746 an Vorlesungen über die jungen „Camerall- und Polizeywissenschaften“ gehalten¹⁾, deren umfassendstes Programm aus hier am Carolinum entstandenen Vorträgen erwuchs²⁾, wurden in einer „Staatsgeographie“ nach Büschings Vorbild statistische mit naturwissenschaftlichen Notizen vereinigt, ward Statistik nach Achenwall gelesen. Den Studierenden standen Kollegien über Landwirtschaft, Bergwerks- und Forstbetrieb, auf Wunsch

¹⁾ Von J. L. Oeder und G. H. Zincke; deren Biographien bei Eschenburg a. a. O. Siehe auch Roscher a. a. O., S. 472.

²⁾ Zinckes „Anfangsgründe der Cameralwissenschaften“ sind 1755 in Leipzig erschienen; die Vorlesungsverzeichnisse der Hochschule von 1746, 1750 u. 1752 enthalten die Systematik der Vorträge, aus denen sein Lehrplan offenbar erwachsen ist. Über diesen s. Roscher, Geschichte der National-Oekonomie in Deutschland, 1874, S. 432. Ferner Stiede, Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft, 1906, S. 25 ff., der danach zu Unrecht Zinckes akademische Praxis in Zweifel zieht; Zinckes las über Teil II und III seines „Grundrisses“ von 1742. Aus der Braunschweiger Zeit Zinckes stammt das „Programma, in quo de utilitate et necessitate juris Germanici in Cameralibus“ gehandelt wird (1746, drei Bogen. 4^o). Er war seit 1746 Mitkurator des Carolinum und nebenher ord. Professor der Rechte zu Helmstedt, während Oeder im Hauptamt ord. Professor der Mathematik und Physik war (s. Stiede a. a. O., S. 39—42, 259).

auch Übungen im „italiänischen Buchhalten“ und in „Kaufmannsrechnungen“ zu Gebote. Seit 1786 las Lueder — später Schlözers Nachfolger in Göttingen — über Geschichte und Statistik; er ist als Jünger des schottischen Meisters und in der Statistik als Gegner Achenwalls bekannt. Selbst der Vertreter des zoologischen Lehramtes wollte solche Tiere besonders berücksichtigen, „welche der Sozietät als Handelsprodukte nützlich sind“. Und sogar ein „Zeitungscollegium“ ist im 18. Jahrhundert zu Braunschweig und in Helmstedt vorgetragen worden¹⁾. Für die Handelswissenschaften, deren Lehre die Aufklärung überall in Deutschland sich angelegen sein ließ, wurde 1804 der Vorsteher der Magdeburger Handelsschule²⁾ als ordentlicher Professor gewonnen; er las seit 1815 als nunmehr einziger Vertreter der Wirtschaftswissenschaft am neueröffneten Carolinum über Handelstheorie nach Beckmanns Grundriß, sowie über Waren- und Wirtschaftskunde. Nur die Statistik blieb zunächst noch ihrer historischen Verbindung mit den geographischen Studien treu.

Die Umwandlung, welche das mit Besuchszwang für die Landeskinder und mit besonderem Burgfrieden ausgestattete Carolinum 1835 erfuhr, gab es seiner anfänglichen Bestimmung zurück. Immer dringlicher sei in der jetzigen Zeit das Bedürfnis einer wissenschaftlichen Ausbildung für diejenigen geworden, welche, „ohne ein Fakultätsstudium zu erwählen, für eine höhere Stufe des bürgerlichen Lebens sich bestimmen, namentlich Handel und Gewerbe von einem höheren Standpunkte aus betrachten wollen“. Während die Nationalökonomie der humanistischen Abteilung vorbehalten blieb, ward die neu geschaffene technische Sektion für „Fabrikanten und Techniker im engeren Sinne, Landwirte, Pharmazeuten und diejenigen“ bestimmt, „welche dem Forst-, dem Berg- und Hüttenwesen, sowie dem Baufache sich widmen“ wollen. Die merkantilische Abteilung schließlich bezweckte „die wissenschaftliche Ausbildung derer, welche sich dem höheren Handelsstande widmen“. So knüpfte die Carolo-Wilhelmina in der bewußten Vorbereitung ihrer Jünger auf das gesellschaftliche Leben an die Tradition des Aufklärungsjahrhunderts an; und indem sie der Handelslehre eine besondere

¹⁾ Die Dozenten waren gleichzeitig Direktoren des amtlichen „Intelligenzwesens“.

²⁾ Ferd. Kunz; vgl. A. Ziegler im „Jahrbuch der Angestelltenbewegung“ 1912, Heft 4.

akademische Organisation geschaffen, ist unsere Alma Mater, wie die älteste Technische Hochschule Europas, so die zweitälteste mir bekannte deutsche Handelshochschule des 19. Jahrhunderts¹⁾. Wenngleich hier so wenig wie in Aachen diese Verbindung von Bestand gewesen ist²⁾. Dem Unterricht kam ein „Producten- und Waaren-Cabinet“, eine Sammlung von Landkarten und kursierenden Münzen, sowie eine Bibliothek zu Hilfe, die außer Handelszeitschriften und -berichten auch Preislisten und Kurszettel enthielt.

Noch 1862, als die humanistische und die merkantilische Abteilung zugunsten der technischen beseitigt worden, deren Aufschwung sie längst überflügelt hatte, umfaßten doch die allgemeinen Vorlesungen über Recht und Geschichte, Wirtschaft und Statistik, Geographie, Literatur und Sprachen am Polytechnikum 80 Stunden jährlich. Und obwohl der beherrschende Gesichtspunkt den Gedanken zu entswinden schien — die Gelegenheit zur allgemeinen Bildung ward den Studierenden nur als „genußreich und fördernd auch für ihre spätere Wirksamkeit im praktischen Leben“ empfohlen —, so wurde dennoch gerade der technische Unterricht in Hinblick auf die verschiedenen bürgerlichen Berufe erweitert und vertieft³⁾; drei Abteilungen unter sechs dienten der

¹⁾ Die von der Leipziger Kramerinnung 1831 geschaffene Handelsschule war überwiegend für Lehrlinge bestimmt, während die Studierenden der Braunschweiger Abteilung rite immatrikuliert wurden. Vgl. Dede-kind, Die höhere Handelslehranstalt oder die merkantilische Abteilung des Herzoglichen Collegii Carolini, Braunschweig 1836. Älter ist die von Nebenius 1825 geschaffene „kommerzielle Schule“ am Karlsruher Polytechnikum; aus dem 18. Jahrhundert wären schon Marperger (1715) und Büsch (1768) zu nennen. Der Handelshochschulgedanke hat offenbar durch die Entstehung des von Nebenius (1819) geforderten Deutschen Zollvereins (1834) die gleiche Förderung erfahren, welche auch der Gedanke der wirtschaftlichen Interessenvertretung von Friedrich Lists „Deutschem Handels- und Gewerbeverein“ (1819) bis zur „Ersten Versammlung deutscher Landwirte“ (1837) erkennen läßt.

²⁾ In Aachen von 1898 bis 1909. Die seither mit dem dortigen Realgymnasium verbundene Höhere Handelsschule erinnert an die Verbindung, in der zwei Professoren des 1825 gegründeten, 1828 verstaatlichten Braunschweiger Realgymnasiums zur merkantilen Abteilung standen. Die Verbindung von Technischer mit Handelshochschule fand auch in Wien und Riga statt; ähnliches soll in Stuttgart heute geplant sein.

³⁾ Sowohl der Mathematiker Uhde in Braunschweig wie der Staatsrat Nebenius in Karlsruhe, die Schöpfer der beiden ältesten „technischen Abteilungen“ an deutschen Hochschulen, forderten eine gründliche Allgemeinbildung, waren Gegner einer isolierten Fachbildung. Vgl. Uhde, Die höhere technische Lehranstalt zu Braunschweig, Braunschweig 1836; Zöllner, a. a. O., S. 63 ff.

Vorbereitung künftiger Land- und Forstwirte, Hütten- und Salinenangestellter, Eisenbahn- und Postbeamter¹⁾. Die Zuerkennung des Hochschulcharakters 1872 hatte den Wegfall zweier dieser Abteilungen zur Folge; und die Gewährung der Selbstverwaltung 1878 sah mit der Übersiedelung in das neue Heim die „allgemeinbildenden“ Fächer in den freiwerdenden Platz der bisherigen forstwirtschaftlichen Sektion einrücken²⁾.

So möchte es fast scheinen, als ob in innerem Zusammenhange mit dem Siege und dem fortschreitenden akademischen Ausbau der technischen Fächer an mehr als einer Hochschule der Sinn für die soziale Bedeutung und Bedingtheit alles fachlichen Unterrichts ins Schwinden geraten sei, und soweit heute über mangelnden Einfluß des Technikers im öffentlichen Leben, noch heute über das „Juristenmonopol“ geklagt wird, dürfte in der Tat hier — und hier allein — die Wurzel und das Heilmittel dieses Übelstandes zu suchen sein. Obschon dieser mehr äußerliche Mißstand ja nicht die ganze Größe des Verlustes ausdrückt! Wenn wir die vielfach zu beobachtende Verkümmernug der „Allgemeinen Abteilungen“, vor allem ihrer humanistischen Disziplinen, wenn wir die uns gebliebenen Überreste des merkantilischen oder des besonderen Post- und Eisenbahnstudiums anschauen, und auf der anderen Seite die heute mehr denn je komplizierten sozialen Verhältnisse jedes technischen Berufes, dann müssen wir uns fragen, ob unter der Massenhaftigkeit des technischen Angebotes, unter dem Schematismus der gewerblichen Nachfrage nicht der Umfang und die soziale Qualität des akademischen Studiums gelitten habe; ob die Ausbildung der Offiziere für das Wirtschaftsleben den technischen Hochschulen über der Menge der Mannschaft denn noch möglich sei³⁾; ob angesichts der gewaltigen Ver-

¹⁾ Der Ausbildung von Postbeamten diene auch eine der Karlsruher „Schule“ 1843 angegliederte Klasse. Die Braunschweiger „Merkantile Abteilung“ war zuletzt nur mehr von Eleven des Post- und Eisenbahndienstes besucht. Die territoriale Grundlage der Ausbildung kam mit der Vereinheitlichung des deutschen Verkehrs seit 1866 in Wegfall.

²⁾ Siehe über die Bedeutung der Allgemeinen Abteilung im technischen Hochschulwesen die Rektoratsrede Prof. R. Frickes, Braunschweig 1904.

³⁾ Die Diplom-Ingenieure bilden das „Offizierkorps in dem großen Heere der technischen Angestellten“ (v. Handorff im Band IV der Schriften des Deutschen Ausschusses für technisches Unterrichtswesen); die Ziele ihrer akademischen Ausbildung sind der Angestelltenberuf, der Unternehmerberuf, die Teilnahme am öffentlichen Leben (v. Wiese, ebenda).

mehrung und Vertiefung des fachlichen Lehrstoffs, angesichts der damit gegebenen Zurückdrängung alles Nichttechnischen nicht die staatliche und wirtschaftliche Seite jeder Berufsausbildung habe vernachlässigt werden müssen? Verschließt denn nicht die Eigenart der technisch-naturwissenschaftlichen Fächer ihren Jüngern mit wachsender Spezialisierung Chancen im bürgerlichen Leben, die der Jurist dank dem Charakter seiner Wissenschaft trotzdem sich offenhält?

Sollen unsere technischen Hochschulen etwa darauf verzichten müssen, unter solchen Gesichtspunkten ihren Schülern den Pfad ins Leben und zum Erfolg zu ebnen? Wollen sie mit der Schulung von Gehilfen für das staatliche und Wirtschaftsleben sich begnügen und etwa den reinen Praktikern oder Universitäten und Handelshochschulen ihren Anteil an der Führerrolle überlassen? Nimmermehr! Es widerspräche ihrem eigenen Sinn, wie ihrer Tradition, wie ihrer Stellung! Wie auch die Mittel sein mögen, die Synthese zwischen den Forderungen der Lehre und des Lebens muß und wird gefunden werden¹⁾. Wirtschaftlich-technische Schulung der „angehenden Geschäftsmänner“ war schon das eine Ziel der frühesten Hochschulgründung auf technischem Gebiet; technisch-wirtschaftliche Erziehung des künftigen Staatsbeamten, wie des Gewerbetreibenden, wie des „Kaufmanns im vollen Sinne des Worts“ lernten wir als Absicht der Reorganisation von 1835 kennen²⁾. Was in den unentwickelten territorial-wirtschaftlichen

¹⁾ Vielfach erfolgte die Erweiterung des technischen Unterrichts auf Kosten der humanistischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer, die schon in den Anfängen akademischer Technik hier und da als „Anhängsel“ galten; damit wurde jedoch der Artunterschied zwischen Polytechnikum und Hochschule verwischt. Vgl. Petri, Über Wesen und Zweck des Herzogl. Collegii Carolini, Braunschweig 1831. Die Fachhochschulen für Bergbau, Land- und Forstwirtschaft haben die Beziehung ihrer Studien auf das staatliche und wirtschaftliche Leben mit gutem Erfolge stets gewahrt; Aufgabe und Streben der führenden Elemente ist es heute, den technischen Hochschulen die hier zerrissenen Fäden wieder zu knüpfen (vgl. die letzte Anmerkung).

²⁾ Ihrer Aufgabe, „die leitenden Kräfte für Technik und Industrie heranzubilden“, können die technischen Hochschulen nur durch eine bewußte Erziehung „zur Selbständigkeit im Denken und Arbeiten“ Genüge leisten; daher wirkt eine „Überlastung mit Unterrichtsstoff, Unterrichtsstunden und vorgeschriebenen Prüfungsgegenständen gerade in dieser Richtung schädlich“, sind allgemeine technische, kommerzielle und wirtschaftliche Kenntnisse neben den speziellen Fachstudien nicht zu entbehren. So v. Jüpner, Zur Ausgestaltung unserer technischen Hochschulen, Wien 1912. Aufgabe

Verhältnissen des 18. Jahrhunderts möglich war — als der Ruf des Carolinums selbst aus Ceylon und Bengalen und dem Kapland Träger deutscher Namen anlockte —, was in den Anfängen des deutschen Zollvereins einem kleinen Lande wünschenswert erschien, das sollte heute nur an der Überfülle des vermehrten Bildungstoffes scheitern? Heute, wo mit den staunenswert erweiterten technischen Grundlagen unserer Kultur auch die wirtschaftlichen Wirkungen ins Ungeahnte sich erweitert haben? Und wo doch mit dem wachsenden Umfange des rechtswissenschaftlichen Lehrstoffes auch die wirtschaftliche Vor- und Weiterbildung unserer Beamten sich ausgestalten ließ. Im Rahmen des zeitlich und örtlich Möglichen dieser Aufgabe zu genügen, heißt nicht für den Hochschulcharakter und die Annehmlichkeiten sogenannter „allgemeiner Bildung“ ein übriges tun, sondern der Überlieferung und dem Geist der Technik selbst entsprechen. Hat doch unser Kaiser bei der Verleihung der Promotionsbefugnis die noch uneingelösten sozialen Pflichten und wirtschaftlichen Aufgaben des Technikers vorangestellt. Verdankt die Technik, gleich den vier alten Fakultäten, nur der Berührung mit dem Staate ihre wissenschaftliche Pflege, vergilt sie diese Sorge durch unablässige Bereicherung unserer wirtschaftlichen Existenz, dann darf das Bewußtsein von der sozialen Mission des deutschen Ingenieurs und Architekten in seiner Vorbildung so wenig fehlen wie in seinem späteren Beruf, welcher die Früchte seiner Arbeit dem nationalen Wesen dienstbar macht¹⁾. Der Bedeutung, welche die deutsche Technik sich erworben, hat die soziale Geltung des deutschen Ingenieurs zu entsprechen²⁾! Bleibt er der Mission getreu, die ich hier zu zeichnen suche, dann wird er nicht nur im gesellschaftlichen, sondern auch im beruflichen Leben das Ansehen seiner Person dort durchzusetzen suchen, wo etwa im Staatsdienst

der technischen Hochschulen ist nach Riedler, „Leiter der wirtschaftlichen Arbeit der Nation heranzubilden“. Somit steht die Entstehung technischer Fachschulen und fabrikmäßiger Großbetriebe in einem historischen Wechselverhältnis; vgl. dafür Uhde, Die höhere technische Lehranstalt oder die technische Abteilung des Herzogl. Collegii Carolini, Braunschweig 1836, S. 9 bis 18. Vgl. auch die 1822 erfolgte Gründung des „Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen“ durch Beuth.

¹⁾ Vgl. Riedler, Rede zur Feier der Jahrhundertwende, Charlottenburg 1900, S. 10. — Derselbe, Unsere Hochschulen und die Anforderungen des 20. Jahrhunderts, Berlin 1898, S. 26.

²⁾ Vgl. Herkner (Deutsche Revue, Juni 1909): „Mit dem Siegeslauf der Technik geht kein Siegeslauf der Ingenieure parallel“.

heute wie vor 120 Jahren das „Juristenmonopol“ noch herrscht und wo doch seine Mitarbeit von Jahr zu Jahr sich unentbehrlicher erweist.

Sollte an dieser Stelle mir entgegnet werden, daß ich pro domo spräche, so muß ich dieses freilich zugeben, wenngleich die Kenntnis der sozialen und staatlichen Zusammenhänge ja keineswegs im Ökonomischen sich erschöpft, vielmehr die Elemente der alten humanistischen Abteilung notwendig mit umfaßt. Aber meine eigene Disziplin beweist vielleicht am besten meine These, daß wie jede vom Staate rezipierte Wissenschaft auch die Lehre der Technik nicht Selbstzweck, sondern Dienst am „gemeinen Wesen“ sei; daß ihre Wirksamkeit im Staats- und Wirtschaftsleben sie nach Art und Richtung ihrer akademischen Darstellung entscheidend beeinflusse, und daß dies für die Geschichte der Wissenschaften sowohl wie für das jetzige Hochschulwesen gelte. Nicht umsonst haben die „wirtschaftlichen Staatswissenschaften“ bei sämtlichen Hochschulgattungen Heimatrecht gewonnen; während sie doch, als einzelnes Fach genommen, selbst an den Universitäten nur in seltenen Fällen zum Lebensberuf erwählt werden. Wenn sie auch in Forschung und Lehre gleich den technischen Wissenschaften im Laufe der letzten anderthalb Jahrhunderte sich den älteren Disziplinen frei ebenbürtig an die Seite gestellt haben, so sind sie dennoch in ihrer beruflichen Bestimmung über das Ziel der alten „Cameral- und Polizeywissenschaften“ nicht hinausgekommen: für das staatliche und wirtschaftliche Leben geschickte Beamte und nützliche Bürger mit den nötigen ökonomischen Einsichten auszustatten. Heute wie früher treibt der angehende Jurist oder Verwaltungsbeamte, der höhere Gewerbetreibende und Kaufmann, der spätere Land- und Forstwirt oder Berg- und Hüttenmann, der Anwärter des konsularischen und des kolonialen Dienstes wie im Verkehrswesen wirtschaftliche Studien und ergänzt sie neuerdings durch eine organisierte Fortbildung. Wenn schon der zünftige Nationalökonom nicht mehr die praktisch-technische Kenntnis jedes einzelnen Berufes in seiner Person vereinigt wie einst, da der Professor *oeconomiae* einer Porzellanfabrik oder einem Bergwerk mit gleichem Geschick wie seinem Lehramt vorzustehen mußte. Gleich jenen anderen Berufsarten und Hochschulen wird auch die Technik ihre Jünger zu solcher Lebenskenntnis vorbereiten müssen, wenn und soweit sie ihnen einen maßgebenden Einfluß auf das Ganze ihrer künftigen

Tätigkeit und eine Stimme im Rate der Führer unseres Volkes sichern will.

Die durchaus moderne Persönlichkeit des deutschen Kaisers, dem die Technik soviel verdankt und dem sie ja doch nur eine Seite unter den vielen seiner reichen Tätigkeit bedeutet, gerade sie kann uns dafür als höchstes Beispiel gelten. Gleichwie in dem Träger der Staatspersönlichkeit alle Beziehungen ihr Zentrum haben, welche das berufliche Leben an den staatlichen Organismus knüpfen, so erfordert in allmählicher Abstufung jeder öffentliche Wirkungskreis das gegenseitige Sichdurchdringen wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und praktisch-technischer Erfahrungen¹⁾. Derjenige wird die meiste Verantwortung auf sich nehmen können, das heißt die leitende Stelle erlangen, der am ehesten alle jene durch die Theorie getrennten, in der Praxis vereinigten Gebiete überschaut. Und wie der sicherste Weg zum Erfolg, so ist dieses Streben nach Universalität in der deutschen Art, geistig zu arbeiten, mit am tiefsten begründet; es verkörpert, vereinigt mit dem Ruhme deutscher Gründlichkeit, die edelsten Überlieferungen unserer Geistesgeschichte — nicht zum wenigsten der Aufklärung — und entspricht gleichzeitig den Forderungen der modernen Zeit. Trotz, ja infolge der fortschreitenden Spezialisierung aller wirtschaftlichen Tätigkeit, die den Handarbeiter zum Teil seiner Maschine macht, haben die Jünger irgend einer Wissenschaft keinen Anlaß, Kleinheit des Wirkungskreises mit Enge der Auffassung zu verwechseln. Denn gerade in der Möglichkeit des sozialen Aufsteigens auch aus bescheidenen Anfängen ruht der bleibende Wert wissenschaftlicher Schulung. Was dem Handarbeiter immer mehr erschwert ist, was dem reinen Praktiker nur eine außergewöhnliche Begabung noch ermöglicht, — dem durch Theorie und Praxis Hindurchgegangenen steht auch heute noch das Leben offen. Nur die übergroße Zahl der Bewerber ist ihm dabei Hemmnis und Ansporn, läßt den Unterricht in allen Fächern auf die durchschnittlichen Leistungen notgedrungen mehr Gewicht legen, als dies früheren Bildungsstufen eigen war. Wer sich nicht der Aussicht freiwillig verschließt, dem liegt, meine Herren Kommilitonen, der Weg zur Höhe heute so wie früher frei vor Augen!

¹⁾ Technisch-praktische Erfahrungen hier im weiteren Sinne genommen: z. B. des praktischen Schulmanns gegenüber dem reinen Verwaltungsbeamten.

Die Chronik unseres wirtschaftlichen Lebens und seiner Führer gibt dafür Beweise. Wenn wir im Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt allen älteren Kulturvölkern vorangekommen sind und nunmehr mit Engländern und Amerikanern um den Vorrang kämpfen, so verdanken wir dies Nachholen jahrhundertelanger Versäumnis zu einem unausscheidbar großen Teile der Wirksamkeit altbewährter wissenschaftlicher Durchdringung modernster wirtschaftlicher Aufgaben. Jener theoretischen Fundierung, die unsere angelsächsischen Vettern erst glaubten als „Humbug“ verspotten zu dürfen, die sie uns heute aber neiden. Jener wissenschaftlichen Schulung, der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts mit den politischen Voraussetzungen endlich die wirtschaftlichen Erfolge in ungeahntem Umfange zuteil geworden sind.

Wenn im neuen Reich die Ausnutzung der Bodenschätze, deutscher Erfindungen und Arbeit nicht mehr Engländern und Belgiern zufällt, wenn deutsche Unternehmungslust und deutsches Kapital sich ihrerseits das Ausland tributär gemacht, so haben wir diese Umkehr gleichfalls dem Handinhandgehen wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und praktisch-technischer Erfahrung zuzuschreiben.

Also erhärtet die Wirksamkeit der Technik, die Geschichte unseres Hochschulwesens, das Bedürfnis unserer Architekten und Ingenieure jene These, die wir für Braunschweig in den Epochen der Territorialwirtschaft, des Zollvereins, des Deutschen Reichs erwiesen fanden: daß nämlich so wenig wie die älteren Wissenschaften die Technik der bewußten Angleichung ihres Lehrbetriebes an die staatlichen Aufgaben und wirtschaftlichen Ziele der Nation sich entziehen könne, denen sie ihr akademisches Bürgerrecht so jetzt wie einst verdankt¹⁾.

Wie der Ruhm der deutschen Technik, so ist der historische Charakter der verflossenen fünfundzwanzig Regierungsjahre unseres Kaisers bestimmt durch jenen Ausbau unserer nationalen Volksgemeinschaft zur wirtschaftlichen Weltmacht; die überseeischen Interessen der Nation hat Er begünstigt und durch den Ausbau unserer Flotte sichergestellt, dadurch beides mit seinem Namen

¹⁾ Man denke an die neuere Ausgestaltung des technischen Berechtigungs- und Titelwesens, das dem der Universitätsberufe kaum mehr nachsteht.

und seiner Persönlichkeit verbindend. Reiche Saaten trägt der vaterländische Boden im Sonnenglanze eines der Arbeit förderlichen Friedens; davon spricht jedes Blatt der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte seit dem Dreikaiserjahre 1888, dessen ist die erzwungene Anerkennung durch das Ausland, die Geltung deutschen Fleißes in der Welt ein Zeuge. So hat unter glücklicheren Auspizien die Gegenwart vollendet, was hier am Carolinum einst die Aufklärung geplant: das Bündnis zwischen Technik, Staat und Wirtschaft ward zur Tat. Die ihrer Natur nach internationale Technik hat auch darin den vier Fakultäten ebenbürtig sich gezeigt, daß sie in reichstem Maße das Empfangene dem heimischen Land und Volk zu danken weiß¹⁾.

Denn hier im Heimatboden ruht doch nach wie vor die Kraft und Zukunft unseres Volkes. Wie wir trotz allem militärisch eine europäische Großmacht geblieben sind, — unähnlich England, Rußland, ja selbst Frankreich — so liegt das wirtschaftliche Schwergewicht im Inlande; selbst unser Außenhandel ist überwiegend europäischer Herkunft und Bestimmung. In unserer inneren Politik empfinden auch wir jene Rückwirkung wirtschaftlich-technischer Umwandlungen auf die Struktur des staatlichen Organismus, der wir uns in unserer äußeren Politik noch zu erwehren suchen; denn allein das wirtschaftliche, nicht auch das politische System Deutschlands überschreitet heute den überlieferten Bezirk Mitteleuropas. Der Sieg der Technik, das Überwiegen ökonomischer Interessen im Wesen eines Volkes bedeutet für sich ja keine ethischen, sozialen, politischen Gewinn. So wenig wie zwischen den Staaten, herrscht in ihrem Inneren Harmonie. Die Umsetzung technischer Errungenschaften, wirtschaftlicher Möglichkeiten in die Praxis bedarf stets des konkreten Antriebes des Erwerbsinteresses; je gewaltiger die Werte, die es bewegt, desto weitreichender ist sein Einfluß in allen Sphären des öffentlichen Lebens; um so unerläßlicher wird seine Einspannung in den Rahmen des Gesamtinteresses; erst in der Beschränkung, die er selbst zu setzen nicht vermag, er-

¹⁾ Ihre rechtliche Bedeutung drückt sich im nationalen Patentwesen aus, entsprechend der zunehmenden volks- und weltwirtschaftlichen Wirksamkeit der Technik. Vgl. Damme, Der Schutz technischer Erfindungen als Erscheinungsform moderner Volkswirtschaft, Berlin 1910.

weist sich der Erwerbstrieb segensreich¹⁾. Wohl sollen die Hochschulen ihre Hörer in den wissenschaftlichen Zusammenhang und die soziale Bedeutung der künftigen Tätigkeit einführen; aber eben der Beruf, auf den sie vorbereiten, entzieht die Jünger der Wissenschaft fernerer Beeinflussung. So bleibt denn hier wie sonst der Staat der Regulator des sozialen Lebens; sein Wesen versagt sich jeder konkreten ökonomischen Zielsetzung; als Richter auch des wirtschaftlichen und sozialen Streites trägt er die Wage der Gerechtigkeit, das Schwert der Macht in seinen Händen.

Macht aber erstreben ja gerade die Parteien, bei denen das erstarkende ökonomische Interesse notwendig ins Politische sich wendet; Regierungen wie Parlament und Presse sind dem Angriff und dem Einfluß des Erwerbsinteresses ausgesetzt. Die soziale Durchflechtung der Privatwirtschaften zwingt geradezu die Politisierung herbei; je konzentrierter das ökonomische Interesse, desto vielfacher und aussichtsreicher die Mittel seiner Verwirklichung.

Jedes solches Streben löst aber ebenso notwendig den Widerstand derjenigen Klassen aus, deren ökonomisches Interesse nach vielleicht entgegengesetzten Lösungen verlangt. Je schwächer die Staatsleitung, je stärker die wirtschaftliche Kraft eines modernen Volkes, je geringer die ihm in der äußeren Politik gesetzten Ziele, desto größer die Wahrscheinlichkeit zerreibender sozialer Kämpfe, denen die politischen Theorien und Programme nur zum Vorwand dienen und an deren Ende die verhüllte Klassenherrschaft steht. Denn immer sind Parteien „nach Einfluß strebende Interessengemeinschaften“, die ihre Ziele im Kampfe gegen alle anderen Parteien mit allen Mitteln zu erreichen suchen²⁾; mit den Interessen wandelt sich jedoch das Wesen ihrer Herrschaft, gewinnt heute das „parlamentarische Regierungssystem“ eine gegenüber seiner Jugendzeit veränderte Bedeutung. Jede Partei setzt begrifflich mindestens eine Gegen-

¹⁾ Auch aus diesem Gesichtspunkte heraus erscheint es widersinnig, unsere künftigen Beamten und Führer im öffentlichen Leben vom privatwirtschaftlichen Erwerbsinteresse aus in die ökonomischen Zusammenhänge einzuführen, wie dies neuerdings für den wirtschaftswissenschaftlichen Unterricht an technischen Hochschulen gefordert wird. Vgl. zu dieser Kontroverse meine „Soziale Geschichte der Schultheiß-Brauerei“ im Juliheft 1913 des „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“, sowie die dort angegebene Literatur.

²⁾ Nach Rehm.

partei voraus: gelangt eine zur politischen Herrschaft, so sucht sie ihre Gegner von jedem Einfluß auf die Staatsgeschäfte zu entfernen. Je mehr daher die heutigen Parteien sich mit ökonomischen Interessen füllen, desto sicherer führt das System des „Parlamentarismus“ sie dahin, die Attribute staatlicher Gerechtigkeit und Macht sozialen Kriterien auszuliefern, denen der Besitz staatlicher Herrschaft nur das Mittel zur Erreichung privater Sondervorteile ist; — desto gebieterischer fordert dann der Sinn des staatlichen Zusammenlebens selbst das Bestehen und Erhaltenbleiben einer starken, das heißt von den Parteien unabhängigen, den Staatsgedanken in sich tragenden Regierung.

So brauchen wir in Zukunft mehr denn je der starken Führung, die unbeirrbar nur das Staatswohl kennt und will. Die Mitgift einer starken Monarchie, die unserem Reich geworden, verbürgt den Wissenschaften Freiheit, wie der Wirtschaft Blüte. Im Dreiklang: Technik, Staat und Wirtschaft ist dies der Grundton; im Dreigestirn strahlt dieser Stern am hellsten. Der Dank der Technik wird zum Wunsch: ein gütiges Geschick geleite auch ferner ihren Schutzherrn, unsern Kaiser!

Nach Beendigung des Vortrages wurde der Festakt von dem Geheimen Hofrat Professor Dr. Meyer mit den folgenden Worten geschlossen:

Meine Herren! Sie haben aus dem Munde des Redners gehört, wie Kaiser Wilhelm II. stets der Entwicklung der deutschen Technik eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat. Im engsten Zusammenhange damit steht seine, man darf sagen väterliche Fürsorge für die Stätten technischen Unterrichts. Sind doch unter seiner Regierung in Preußen kurz nacheinander zwei neue technische Hochschulen entstanden.

Einer Großtat aber müssen wir vor allem gedenken: es ist die Verleihung des Rechtes der Doktor-Promotion an die preußischen technischen Hochschulen, welche zur Folge hatte, daß dieses Recht auch allen anderen deutschen Schwesteranstalten verliehen wurde.

Wie jedes Recht, so umschließt aber auch das Promotionsrecht eine tiefernste Pflicht: es ist für uns die eindringlichste Mahnung zur Pflege wahrhaft wissenschaftlichen Geistes, ohne welchen auch auf dem Gebiete der Technik wahrer und bleibender Fortschritt nicht möglich ist.

Ich glaube es aussprechen zu dürfen, daß die technischen Hochschulen sich des ihnen verliehenen Rechtes würdig erwiesen haben. Der Titel Doktor-Ingenieur hat sich in den 13 Jahren, seitdem er ins Leben gerufen wurde, einen guten Namen in der Industrie erworben.

Die technischen Hochschulen haben geglaubt, ihrer Dankbarkeit für die ihnen, sowie der deutschen Technik überhaupt stets erwiesene kaiserliche Huld und Förderung keinen besseren Ausdruck geben zu können, als, indem sie an Seine Majestät die ehrfurchtsvolle Bitte richteten, an Seinem heutigen Ehrentage von ihnen allen gemeinsam die Würde eines Doktor-Ingenieurs Ehrenhalber annehmen zu wollen. Diese Bitte ist uns zu unserer hohen Freude gewährt worden, und in dieser Stunde werden Seiner Majestät von den im Königlichen Schlosse zu Berlin ver-

sammelten Rektoren die Doktor-Diplome der sämtlichen deutschen technischen Hochschulen überreicht. Das Diplom der unserigen hat folgenden Wortlaut:

**DIE HERZOGLICHE TECHNISCHE HOCHSCHULE
CAROLO-WILHELMINA ZU BRAUNSCHWEIG**

UNTER DEM REKTORATE DES
GEH. MEDIZINALRATS UND ORDENTLICHEN PROFESSORS
DR. HEINRICH BECKURTS

VERLEIHT DURCH DIESE URKUNDE AUF EINSTIMMIGEN ANTRAG
SÄMTLICHER ABTEILUNGEN

UND DURCH BESCHLUSS VON REKTOR UND SENAT

SEINER KAISERLICHEN UND KÖNIGLICHEN MAJESTÄT

WILHELM II.

DEUTSCHER KAISER, KÖNIG VON PREUSSEN

DEM ERHABENEN SCHIRMHERRN UND MACHTVOLLEN FÖRDERER
TECHNISCHER WISSENSCHAFT UND BILDENDER KUNST

DIE WÜRDE EINES

DOKTOR-INGENIEURS EHRENHALBER

BRAUNSCHWEIG, DEN 16. JUNI 1913

REKTOR UND SENAT
DER HERZOGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE
CAROLO-WILHELMINA

(l. s.)

DR. H. BECKURTS

Meine Herren! Indem ich diesen festlichen Akt schließe, bitte ich Sie mit mir einzustimmen in ein dreifaches Hoch auf den hohen Jubilar: Seine Majestät Kaiser Wilhelm II., Doktor-Ingenieur Ehrenhalber der Deutschen technischen Hochschulen, er lebe hoch! hoch! hoch!
